

ARCHIV

Archivsuche > 2005 > Suchergebnis

Dienstag, 5. Juli 2005 | Thurgau

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Vaters letzte Hoffnung

Jürg Simmens Vater starb 1989 den Herztod. Aber manchmal führt er noch heute Regie im Leben seines Sohnes. - Eine Geschichte aus dem christlichen Fundamentalistenmilieu. Von Andreas Fagetti

Polternd stürmte der Vater aus dem Schlafzimmer seiner Töchter. Eben noch hatten die beiden Kleinkinder gebrüllt. Nun, da im Flur der Zorn des Vaters verrauchte, kroch wieder Stille aus den Ritzen, Stille schlich auch ins Zimmer des Buben. Vielleicht sickerte Jürg Simmens Urin auch in jener Nacht in die Matratze. Vielleicht zog ihm der Vater deswegen am nächsten Morgen ein Isolierröhrchen über das blanke Ärschlein, applizierte dem Buben, wie so oft in jenen Jahren, seine väterliche Medizin auf die bleiche Haut. Die Augenlider gerieten dem Kleinen damals aus dem Takt. Damals zupfte und rupfte der Bub, wo immer er stand oder zockelte, am Hosenbund. Manchmal zerrte er die Hose hoch bis unter die Brust, so dass der Stoff zwischen den Beinchen ins magere Fleisch schnitt.

Mit diesen Erinnerungen beginnt sich die Filmspule in Jürg Simmens Kopf lautlos zu drehen. Hier beginnt die Erzählung seines Lebens. In ihr zieht ein Vater die Fäden, der die Frau und die sieben Kinder seinem Christentum unterwirft und in den Evangelischen Brüderverein einreicht. Ausserhalb dieser Gemeinschaft ist der Teufel am Werk, Spötter bevölkern die Welt. Familie Simmen aber widmet ihr Leben der Heiligung. Es ist ein von Schuld, Gebeten und Schlägen erfülltes Dasein im Angesicht von Himmel und Hölle, wobei der kühlende Himmel unerreichbar scheint, während die Hitze der Hölle die Haut der Kinder versengt. Bei Familie Simmen ist die Endzeit zu Hause. Aber auch vor Jürg Simmens Erinnerung gibt es eine Geschichte. Es ist die Geschichte eines Säuglings, der die Schläge des Vaters aufnimmt und die Muttermilch nicht halten kann. Vor Jürg Simmens Erinnerung ist die Geburt in Basel, 1956. Vor seiner Erinnerung ist auch der Umzug in den Oberthurgau, 1957. Und als Jürg Simmens Erinnerung einsetzt, schmerzt es.

Linkisch posieren ein Mann und eine Frau auf einer Anhöhe. Sie sind vielleicht Mitte fünfzig, Anfang sechzig. Mutter Simmen hat sich bei ihrem Mann untergehakt. Die füllige Frau presst sich ein Lächeln ab, während sie verlegen in die Kamera linst. Ihr Gatte steckt in einem grauen Anzug. Schwarze Krawatte, weisses Hemd, beiger Strickpullover, V-Ausschnitt. Nach hinten geglättetes dünnes Haar bedeckt seinen Schädel. Hinter Brillengläsern glimmt ein kalter Blick im schmalen Gesicht: glattrasierte Biederkeit, schmallippige Entschlossenheit, grobporiger Zorn. Ein Mann, der sich mit allen angelegt habe, ein lärmender Rechthaber, einer zum Schämen sei sein Vater gewesen, sagt Jürg Simmen.

Die Vergangenheit dieses Mannes liegt im Dämmerlicht der Erinnerung. So viel aber weiss der Sohn: Aufgewachsen ist sein Vater im Bernischen, gelernt hat er Maler. Der Rest ist Erzählung. In jungen Jahren sei er ein Trinker gewesen, der den eigenen Vater bestohlen und dessen Malergeschäft in den Abgrund geritten habe. Ehe dieser jähzornige junge Handwerker Jesus in sein Herz schloss, lernte er seine künftige Frau kennen. Bald wurde geheiratet, trotz Gegenwehr der Brautfamilie. Glaubt man dem Sohn, glich die Besieglung dieser Liaison mehr einer Entführung als dem Höhepunkt einer jungen Liebe. Der Sohn sagt aber auch, die Mutter habe bis zu ihrem Tod nichts auf den Vater kommen lassen. Zunächst traf diesen aber im Evangelischen Brüderverein der Blitz der Bekehrung. Gegründet hat den Evangelischen Brüderverein Fritz Berger (1868-1950). Der gelernte Wagner verkündet ab 1909 im Emmental seine christlichen Einsichten. Als der Bibelfundamentalist zweiundachtzigjährig stirbt, gibt es hundertfünfundneunzig lokale Gemeinschaften in der Schweiz, so genannte Versammlungsplätze. Vater Simmen bringt es zum Ortsältesten und Hilfsprediger, er ist eines von 180 Mitgliedern im Brüderrat. Aus dem Nichtsnutz wird in der kleinen Christengemeinschaft ein grosses Tier. Aber auch seine weltliche Karriere kann sich sehen lassen. In einer bekannten Ostschweizer Firma steigt er in die Geschäftsleitung auf.

Kam ein Kind zur Welt, sagten die Eltern, sie hätten es in der Migros gekauft. Schliesslich hatte das Ehepaar Simmen vier Mädchen und drei Buben zu versorgen. Als Jürg, der jüngste der Buben, am ersten Schultag den Weg von Riedt nach Erlen unter die Füsse nahm, ängstigte ihn die Spötterwelt. Heute noch ruht das Primarschulhaus in der lieblichen Landschaft. Fast alles ist wie früher. Jürg Simmen erinnert sich. Es gab mehr Wiese. Und oft Prügel. Die Schüler nahmen gleich Witterung auf, pirschten sich an den Stündelbock, witterten Freiwild, das man ungestraft hänseln und

verprügeln durfte. Einer dieser Spötter, der den Buben dann und wann vermöbelte, starb mit achtzehn an Krebs. Als Jürg Simmen die Todesnachricht zu Ohren kam, dachte er: Gottseidank, ein Plaggeist weniger. Der Bub hatte nicht nur die Postur und die Gesichtszüge des Vaters. Auf dem Spielplatz wollte er seinen Bernergrind durchstieren, auch er wollte immer das letzte Wort haben. Trotzdem habe er jeweils den Kürzeren gezogen, sagt Jürg Simmen.

Trollte sich der Bub mit zerrissenen Kleidern nach Hause, rapportierte es die Mutter am Abend dem Vater. Dieser hielt dann Gericht. Zunächst hiess er den Sohn beten. Gib mir meine täglichen Schläge, Vater. Während der Bub die Hände faltete, wählte Strafrichter Simmen das Schlaginstrument: Gürtel oder Isolierrohrchen. Manchmal drosch er unvermittelt mit blosser Hand drauflos, aufs Kreuz des Kindes. In jener Zeit lösten sich die Fingernägel vom Fleisch. Ein Arztbesuch kam nicht in Frage. Stattdessen griff der Vater zu einer Zange und riss dem Sohn jeden der zehn Fingernägel aus dem Nagelbett. Mitunter hagelte es täglich Schläge, manchmal gewährte ihm der Alte eine Schonfrist. Vor dem Patriarchen bemühte sich der Bub um ein heiliges Leben, hinter seinem Rücken sündigte er - spielte Fussball, schlich in die Badi, schaute fern in fremden Stuben. Der heilige Jähzorn brach ohnedies über ihn herein wie die Sommergewitter über den Thurgau. Das Vatergewitter blitzte im Kopf, es brannte auf der Haut, es presste das Vertrauen aus dem Kinderkörper. Bald starrte Vaters Fratze aus den Gesichtern von Lehrern, Polizisten und Chefs. Sollte der Bub reden, verlor er die Sprache. Sollte er fragen, verklebten sich die Lippen. Sollte er schauen, erstarrten die Augen. Als Jürg Simmen zehn war, quälten ihn Rückenschmerzen. Dann versagten die Beine. Partielle Lähmungen. Zuerst verordnete der Vater Gebete. Schliesslich konsultierte man doch einen Arzt: Knick im Lendenwirbelbereich. Manchmal drang Lachen aus dem Haus der Simmens. Aber man musste verdammt aufpassen, sagt der Sohn. Eine falsche Bemerkung, und man hatte den Handrücken im Gesicht. Einmal kam er von der Schule nach Hause und erspähte einen Kuchen auf dem Gartentisch. Nimm dir doch ein Stück!, rief der Vater gut gelaunt. Das liess sich der Bub nicht zweimal sagen und grub seine Zähne in den versalzenen Kuchen. Da lachte der Vater herzhaft. Den endlosen Himmel vor sich, ritt der Bub bei jeder Gelegenheit auf dem Velo durch Weiler und Dörfer. Weg vom Vaterhaus. Er strampelte durch Mattwil, Birwinken, Graltshausen. Die kleinen Fluchten endeten jeweils etwa fünfzehn Kilometer von Riedt, in Altishausen auf einem Hof von Bekannten. Sie gehörten zum «Verein». Die Hoftiere stupsten ihn zur Begrüssung mit ihren feuchten Nasen. Sie wussten nichts von Stündeliböcken, nichts von Sünde, Gebet und Schlägen. Auch nichts von Hänseleien. Eben erst hatten die Ärzte dem Buben einen Knoten aus der Brust operiert, eine weibliche Drüse, und bereits hatten die Schüler Wind davon bekommen. Zwitter! Zwitter! Die Hänseleien hallten nach im Ohr. Der Bub suchte, wie gesagt, oft das Weite. Riss er sich nach Stunden von den Hoftieren los und machte sich auf den Rückweg zum Vaterhaus, fiel sein Blick auf eine bläuliche Eternitfassade, auf einen Schriftzug unter dem First des Versammlungsraumes des Evangelischen Brüdervereins: «Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.»

Allerorten las man im «Verein» Zeichen. Sie verhiessen der Spötterwelt nichts Gutes. Ihr Ende nahte. Jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde. Nicht in jedem Fall aber geduldete sich der Himmel bis zum Tag des Jüngsten Gerichtes. Einmal hätte der Bub mit einer Nachbarsfrau und ihren Kindern mitfahren dürfen ins Freibad. Kommt nicht in Frage!, donnerte der Vater. Zuviel bluttes Fleisch. Als sie später vom Autounfall der Frau erfuhren, triumphierte er: Seht ihr! Drohungen, Bibelworte und Gebete schwängerten die Luft. Vor dem Mittagessen beteten Simmens, nach dem Mittagessen sagte jedes Kind einen Bibelspruch her, dann intonierten sie ein frommes Lied. Vor dem Abendessen beteten Simmens, nach dem Abendessen erzählte der Vater eine biblische Geschichte. Diese frohe Botschaft sollte möglichst vielen Sündern zuteil werden. Zu diesem Zweck führte der Brüderverein Evangelisationswochen und Zeltmissionen durch. Die frommen Leute eilten von Haustür zu Haustür und luden die Menschen zur Umkehr ein.

Der Vater habe als Ortsältester in jede Familie hineingesehen. Ob es um die Verheiratung einer Tochter ging oder darum, Geld geschickt anzulegen, er wusste Rat. Und wollte man seinen Rat nicht anhören, musste man ihn hören. Jürg Simmen ist noch ein morgendlicher Besuch in einem frommen Haus gegenwärtig. Ein blutiges Bettlaken in der Hand, betrat die Schwiegertochter nach der Hochzeitsnacht die Küche und hielt es der Schwiegermutter hin. Eingepägt haben sich ihm auch die Sommerferien im Berner Oberland. Die Eltern verfrachteten die Kinder, getrennt nach Geschlecht, in Lager und vertrauten sie Evangelisten an, wie die Prediger im «Verein» heissen. Die Mädchen kamen nach Frutigen, die Buben nach Elsigbach. Derweil genossen die Eltern gemeinsam himmlische Ferien. Aber der «Verein» habe seine Spione überall gehabt. Der Vater habe alles erfahren, sagt Jürg Simmen. Auch zu Hause forschte der Alte die Kinder aus. Die DDR sei ein Dreck dagegen gewesen. Als die Eltern eines Tages ausser Haus waren und Jürg und sein Bruder in der Stube herumlümmelten, klickte es im Wohnzimmerschrank, dann schlug etwas gegen die Tür - tock, tock, tock... Vaters Spulentonband, Marke Uher, glänzte im Schrank. Die Spule war voll, und den Buben fiel ein Kabel auf, das sich hinauf zur Decke kringelte, hinein in den Lampenschirm: am Kabelende baumelte ein Mikrofon. Auch das Verfassen fingierter und an sich selbst adressierter Briefe zählte zu den väterlichen Geheimdienstmethoden. Angebliche Dorfbewohner denunzierten die Simmen-Söhne. Frauengeschichten, Hurerei. Dann zitierte der Vater die Jünglinge und machte sie fertig. Kaum hatte sie die Schule entlassen, setzten sich Jürg Simmens Brüder ab vom Elternhaus. Sie hatten genug von einem Mann, der alle duzte, die den Fuss unter sein Dach setzten - selber aber wollte er gesiezt werden. Sie hatten den

Mann satt, dem Wirtshäuser des Teufels waren - er aber liess sich von Firmenkunden zu feudalen Gelagen in Restaurants einladen. Auch Jürg Simmen hatte genug. Aber die Angst machte ihn fügsam. So wurde er Vaters letzte Hoffnung. An der Seite des ewig nörgelnden Patriarchen besuchte Jürg Simmen Auffahrts- und Betttagskonferenzen und Evangelisationen. Fauligen Blumengeruch in der Nase, liess er die Predigten und Zurechtweisungen der Evangelisten über sich ergehen. Jürg Simmen sang im Männerchor des Brüdervereins. Er trug Kleider, die Fünfzigjährigen gut stehen mochten. Wunderbar abgeschliffen war er, fromm poliert, nahtlos eingepasst. Aber als die Evangelischen Brüder seiner keuschen Freundin so lange zusetzten, bis sie ihm den Schuh gab, platzte dem Achtzehnjährigen der Kragen. Jetzt tanzte er aus der Reihe. Soff. Rauchte. Maulte. Machte mit verheirateten Frauen herum. Ein Jahr lang, sagt er. Dann begegnete ihm in einem Wanderverein seine künftige Frau. Als Vaters letzte Hoffnung starb, keimte Jürg Simmens erste Hoffnung.

Eine kalte Herbstsonne steht am Himmel, als Jürg Simmen am 27. September 2000 in der Thurgauer Schaffhauser Höhenklinik Davos eincheckt. Seit er vor dreieinhalb Stunden in Bischofszell den Zug bestiegen hat, begleitet ihn ein mulmiges Gefühl. Hier, unterhalb der Schatzalp, wird er seinen Rücken kurieren, vier Wochen fern der Familie. Der Tag verstreicht mit Eintrittsgespräch, ärztlichem Untersuchen und Abendessen. Erst als Stille in sein Zimmer schleicht, überfällt ihn Heimweh. Dann kotzt er. Er kotzt und würgt, bis der Magen bloss noch bitteren Saft hergibt. Es ist nicht nur Ihr Rücken, Herr Simmen, sagt die Psychotherapeutin der Höhenklinik am nächsten Morgen.

Jürg Simmen ist vierundvierzig, glücklich verheiratet, Vater einer Siebzehnjährigen und eines Fünfzehnjährigen, er ist Betriebsmechaniker und Vorarbeiter in einer Lebensmittelfabrik. Ein schönes Leben. Es wäre ein nahezu perfektes Leben, nörgelte und drohte nicht Vaters Stimme im Hinterkopf, es wäre nahezu perfekt, sorgte sich Jürg Simmen in seinen Kopffilmen nicht ständig um Tochter, Sohn und Ehefrau, die er verunfallen sieht, sobald sie die Wohnung verlassen. In seinen Kopffilmen verbringt er endlose Stunden auf Begräbnissen. Seinen Vater hat Jürg Simmen 1989 bei Murten beerdigt, aber begraben hat er ihn nie. Daher führt der Alte noch immer Regie: Vermutet Jürg Simmen an seinem Arbeitsplatz eine defekte Maschine, schreckt er nachts aus dem Schlaf, schlüpft ins Übergewand und fährt in die Fabrik. Bittet ihn jemand um einen Gefallen, kann er nicht Nein sagen. Auch jetzt, als die Psychotherapeutin eine psychologische Behandlung anrät, zeigt er sich kooperativ. Aber was wird seine Familie sagen? Was sein Arbeitgeber? Eines weiss er: Allein wird er es nicht mehr schaffen. Jürg Simmens Lebensstationen sind rasch aufgezählt. Am liebsten wäre er Pferdehändler geworden. Aber der Vater hat andere Pläne: Er schickt den Sohn in eine Automechanikerlehre. Jürg Simmen absolviert trotz Rückenproblemen die Rekrutenschule. Als der Adjutant Uof 1993 nach 631 Diensttagen entlassen wird, hat er bereits zwei Operationen am linken Knie hinter sich. Der Rücken schmerzt. Noch läuft sein Leben nach Plan. Er beisst sich durch. Ekzeme bedecken die linke Hand. 1993 erster Kuraufenthalt in Davos. Greift er sich ins Kreuz, brennt die Haut, als schlägen Flammen aus dem Rücken. 1997 stellt sein Zahnarzt einen Tiefbiss fest, die oberen Schneidezähne greifen weit über die unteren. Eine Zahnsperre wird eingepasst. 1997 und 1998 Ellenbogenoperation und Entfernung eines gutartigen Tumors aus dem rechten Handgelenk. 1999 die dritte Meniskusoperation am linken Knie. Drei Tage später schneidet ihm ein Augenarzt ein Melanom aus dem rechten Auge. Die Psychotherapeutin der Höhenklinik nimmt Jürg Simmens Krankengeschichte zur Kenntnis. Im Psychologischen Bericht vom 24. Oktober 2000 notiert sie: «Ich erlebe Herrn Simmen in der Gesprächstherapie sehr kooperativ, er ist eine starke Persönlichkeit, die an sich etwas ändern will und kann. Durch die strenge Erziehung ist Herr Simmen sehr autoritätsgläubig und hierarchisch orientiert.» Aber das Karusell dreht sich bereits unaufhaltsam. Weichteilrheuma. Schmerzen durchpulsen den Körper. Manchmal schreckt Jürg Simmen aus dem Schlaf, Krämpfe umklammern seine Brust, zehn Minuten Panik. Das Jahr 2001 neigt sich dem Ende zu. Nun drängt Jürg Simmen beim Hausarzt auf die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches: Er will in den Computertomografen. Zu oft haben ihn Ärzte als Simulanten hingestellt. Jetzt setzt er sich durch. Dann geht es schnell: Im Frühling 2002 öffnen sie ihm in Kreuzlingen den Rücken, versteifen ihm zwischen dem fünften Lendenwirbel und dem ersten Steissbeinwirbel das Kreuz. Sechs Stunden Operation, eineinhalb Liter Blut sickern aus seinem Körper. Arbeitsunfähig. Ein halbes Jahr verstreicht und Jürg Simmen kommt wieder unters Messer: Der Tiefbiss muss weg. Seither stecken zwanzig Schrauben im Ober- und sechs im Unterkiefer. In jener Zeit erhält er den blauen Brief. Vorarbeiter Simmen steht auf der Strasse. Ein schlechter Lohn für vierzehn Jahre Firmentreue, findet er. Gut, dass er sich in die Obhut einer Psychologin begeben hat. Ein Glück, dass seine Frau und die Kinder zu ihm halten. 2003. Invalidenfall Simmen. Teilinvalidität. Umschulung. Ende 2004 wird ihm eine volle Invalidenrente zugesprochen. Ewigkeitsschmerzen. Der Malocher ist heute Office-Supporter, vier Stunden am Tag, fünf Tage in der Woche. Mehr Arbeit geht nicht. Dabei, sagt er, gebe es fast nichts, was er inniger liebe als Arbeit. Hastig erzählt der hagere Mann seine Geschichte. Manchmal staut ein sarkastisches Lachen den Wortfluss, manchmal geraten die Augenlider aus dem Takt. Während er am Esszimmertisch erzählt, blättert er im Familienalbum...: Hier, das ist mein Vater, sagt er. Ein Blick auf die Fotografie, ein Blick auf Jürg Simmen: abgeschnitten der Vater. Es ist noch nicht lange her, da stierte Vater Simmen aus einer Fotografie von der Wohnwand herab. Eines Tages hat Jürg Simmen das Bild entfernt. Seither bleibt die Beklemmung aus, wenn er die Wohnung betritt. Seither führt nicht mehr der Vater Regie im Leben des Sohnes. Jetzt hat Jürg Simmen das letzte Wort auf dem Set seines Lebens.

Gib mir meine täglichen Schläge, Vater. Während der Bub die Hände faltete, wählte Strafrichter Simmen das Schlaginstrument: Gürtel oder Isolierröhrchen.

Auch das Verfassen fingierter und an sich selbst adressierter Briefe zählte zu den väterlichen Geheimdienstmethoden. Angebliche Dorfbewohner denunzierten die Simmen-Söhne.

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien
